

Beilage zum „Danziger Courier“.

Im grünen Wald.

Novelle

von [2]

Bruno Toeppel.

(Fortsetzung.)

Ja, die Herzchen junger Damen sind oft unberechenbar und wie bald ist ein Herzenstausch vollzogen. Man kann nur einem jeden wünschen, daß er es niemals zu bereuen hat.“

„Sie sprechen wieder einmal in Ihrem altväterlichen Ton, Herr Sonneck, man sollte meinen, daß auch Sie schon einen Herzenstausch hier und da vorgenommen haben, da Ihre eben entwickelte Ansicht Erfahrung voraussetzt,“ mischte sich Elsa ins Gespräch.

„Meine Freundin hat Sie mit einem Kobold verglichen, der immer tolle Streiche im Schilde führt,“ fügte Elfriede hinzu.

„Ich muß bedauern, Fräulein Elsa, Ihnen die nötige Menschen-iemntnis absprechen zu müssen. Es klegt mir nichts ferner, als das Ausführen von tollen Streichen. Was ich sagen wollte, ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, meine Damen, ich war gestern Abend so glücklich, unsern gemeinschaftlichen Freund Reinicke zu erlegen, Fräulein Elsa.“

Sie gestatten, Herr Oberförster, daß ich Ihnen die dienstliche Meldung mache.

Papa Günther, der bisher in den Morgenzeitungen gelesen und sich nicht an dem Gespräch beteiligt hatte, machte eine zustimmende Bewegung mit der Hand und beglückwünschte seinen Freund zu der erfreulichen Beute.

„Ich war überzeugt, daß sich Reinicke nicht zum zweitenmal Ihres Wohlwollens erfreuen würde, lieber Sonneck. Kann man den Burschen nicht einmal zu sehen bekommen?“

„Da muß ich auf den Vorschlag zurückkommen, den ich soeben den Damen machen wollte. Ich hatte gestern Abend nochmal den Wechsel der Hirsche zu beobachten und ließ den Fuchs bei Heinz. Da nun nach dem Schneefall in der Nacht die Schlittenbahn eine ganz vorzügliche und das Wetter geradezu prachtvoll ist, wollte ich die Damen einladen, mich nach Grünheide zu begleiten.“



Sabac el Cher.

Beide waren sofort bereit und bestürmten den Oberförster, seine Genehmigung zu erteilen, die auch dann nach scheinbarem Zögern gegeben wurde. Man verabredete, gleich nach Tisch aufzubrechen, und trennte sich, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen; der Oberförster begab sich in sein Arbeitszimmer, die schriftlichen Tagesangelegenheiten zu erledigen.

Das Mittagessen war für heut schon um zwölf angesagt und unter Scherz und gutmütigen Neckereien von seiten des biederen Oberförsters bald beendigt. Während Mama Günther und Christine bemüht waren, die beiden Damen möglichst warm zu verpacken, um sie gegen die immer noch strenge Kälte zu schützen, hatte sich Sonneck zu den Pferden begeben, um das Anspannen zu überwachen, und fuhr punkt ein Uhr, wie verabredet, am Forsthause vor. Er hatte selbst die Führung des Schlittens übernommen und zügelte mit großer Gewandtheit die durch die lange Winterruhe mutig gewordenen Rappen. Die Damen nahmen ihre Plätze ein, und nachdem der Oberförster, sein Pfeifchen rauchend, von der Vorlaube aus den Uebermütigen noch gute Lehren gegeben, sauste das Gefährt unter fröhlichem Geläut und Peitschenknall in den Wald hinein und war in wenigen Minuten den Blicken der Zurückbleibenden entschwunden.

Die flotte Gangart der Pferde und die damit verbundene starke Zugluft machten eine Unterhaltung unmöglich, nur Herr Sonneck schien seine alte frohe Laune wieder gewonnen zu haben, und machte von seinem Hintersitz aus die gewagtesten Scherze. Man langte bald auf Grünheide an, und Vater Heinz nebst Gattin waren nicht wenig erstaunt, so vornehme Gäste zu bekommen. Die biedere, alte Frau schien etwas verlegen zu sein, was sie den Gästen vorsetzen sollte, als Fritz Sonneck sich in seiner gemütlichen Weise an sie wendete.

„Nun, Mutter Heinze, zeigen Sie uns mal Ihre Kunst und brauen Sie uns einen guten Grog, aber nicht zu stark! ich glaube, Ihr lieber Gemahl trinkt am liebsten Zuckerwasser.“

„Für Herrn Heinze stehe ich ein,“ unterbrach ihn Elsa, „er dürfte es wohl mit uns allen aufnehmen.“

„Nun, da meine Vorgesetzte für mich eintritt, darf ich wohl auch ein Gläschen

wagen," brummte der biedere Förster, sich vergnügt die Hände reibend, „nur bezweifle ich, daß meine Alte genügend Rum im Hause haben wird."

Da kann ich Rat schaffen, und im Augenblicke hatte der liebenswürdige Ritter dem Schlittensitz eine Flasche echten Jamaica-Rums und eine Düte Zucker entnommen und beides der alten Frau zur Verfügung gestellt.

„Sie erlauben mir, Mutter Heinz, daß ich Ihnen helfe," bat Elfriede und begab sich mit der Hausfrau in die Küche, das Gewünschte zu bereiten.

„Verbrennen Sie sich nur Ihre Fingerchen nicht, verehrtes Fräulein," spottete Sonneck, der auch hier seinem guten Humor die Zügel schießen ließ, reichte der kleinen Elsa den Arm, führte sie zu dem etwas altersschwachen Tisch und ladete den Förster ebenfalls ein, Platz zu nehmen.

„So, Alterchen, jetzt wollen wir uns noch eine Havanna anzünden, und dann erzählen Sie uns eine fröhliche Jagdgeschichte mit dem nötigen Jägerlatein."

„Ja, bitte, bitte, Herr Heinz, eine recht flotte aus Ihrer Jugendzeit, aus dem schönen Tirol, eine Gemsenjagd; oh, wie muß es herrlich sein, den flinken Tieren nachzustellen."

„Nun, das ist schon lange her, Fräulein Günther, und mein Gedächtnis ist schon recht schwach geworden, wie mein Auge, denken Sie nur, schieße ich da gestern auf zwanzig Schritte fehl, und hätte der Herr Referendar nicht mit seiner Kugel auf hundertfünfzig Schritt, hingelangt, wäre uns der Rotpetz zum zweitenmal entwischt."

„Mein Kompliment, Herr Referendar Sonneck," richtete sich Elsa mit komischer Gewandtheit kerzengerade in die Höhe, die Hand grüßend an das kecke Federbaretlchen legend. „Also ein Kugelschuß auf hundertfünfzig Schritte, das dürfen wir Papa ja nicht erzählen, sonst verzieht er Sie noch mehr, und dann wäre es garnicht zum aushalten mit Ihnen."

„Bitte, bitte, nur keine Schmeicheleien, wenn ich auch stolz bin, aus dem Munde einer so sicheren Schützin, wie Fräulein Elsa Günther, königliche Oberförsterstochter auf Schönthal und Grünheide es ist, ein Lob zu erhalten. Ich habe einen Freund, der in seinem Leben wohl noch kaum einen Fehlschuß gethan und bei unserm letzten Manöver gar manches Häslein mit dem Revolver unsrer Feldküche für ein ausgiebiges Abendessen zur Strecke brachte."

„Den Herren möchte ich wohl kennen lernen, und da es Ihr Freund ist, können Sie ihn vielleicht zu unserer nächsten Jagd einladen, die Papa zu Ehren der in kommender Woche hier einquartierten Offiziere abhalten will."

„Von Herzen gern, Fräulein Elsa, Herr Werner ist Baumeister, und klagte in seinem letzten Brief sehr über Langeweile, da der anhaltende Frost seine Kunst zwingt, Winterschlaf zu halten."

„Ganz recht, er hat sich in Dresden niedergelassen und kommt nur selten nach Weimar."

„Also ich halte Sie beim Wort."

„Sie haben zu befehlen. Und da ist ja auch der ersehnte Grog! Es lebe die Kochkunst, die Jägerei und der Frohsinn!"

Fröhlich klangen die Gläser zusammen, und fröhlicher wurde die Stimmung, nur Elfriede blieb still. Es schien ein tieferes Herzleiden im Anzuge zu sein, wie Elsa in Gedanken feststellte. Die arme Elfriede, so jung und schon so leidend."

Die Verlobung Fräulein Käte Werners mit Herrn Erich Eschenhagen hatte in Weimar viel Staub aufgewirbelt. Wenn letzterer wohl schon seit längerer Zeit sich für Käthe interessierte, so hatte doch die stets ablehnende Haltung der jungen Dame den Gedanken an die Erfüllung seiner Hoffnungen weder bei ihm, noch bei der Gesellschaft recht aufkommen lassen. Da war Fritz Sonneck nach mehrjährigem Aufenthalt auf der Forstakademie nach Weimar gekommen, und es hatte sich eine Neigung zwischen ihm und seiner Jugendfreundin gebildet. Käte hatte Gefallen an dem jungen, schneidigen, stets zu munteren Scherzen aufgelegten Forstmann gefunden und hatte mit Freuden noch einige Jahre auf Fritz gewartet, bis er wenigstens zum Assessor ernannt an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken konnte. Aber wie so oft hatte sich auch hier die Mutter in die Herzensangelegenheit der Tochter gemischt, hatte ihr immer und immer wieder die Aussichtslosigkeit ihrer Liebe vorgehalten, so daß Käte endlich, an Vorwürfe nicht gewöhnt, trotzig, wie sie war, die erste beste Gelegenheit ergreifen wollte, sich den Quälereien ihrer Mutter zu entziehen. Auf einem Feste des Gesangvereins, welchem sie sowohl, als auch Eschenhagen angehörte, hatte sie diesen auffallend bevorzugt, ihn geschickt ermutigt, sich um sie zu bewerben, und so war das unerwartete Ereignis zu stande gekommen, welches nun in allen Kaffeegesellschaften die Runde machte, und besonders scharf von den Müttern besprochen wurde, welche noch immer Hoffnung hatten, den willkommenen Heiratskandidaten für sich zu gewinnen.

Das Verhältnis zwischen den Verlobten war den Umständen entsprechend für beide Teile kein besonders erquickliches.

Während der Bräutigam natürlich gehofft hatte, ein liebendes Herz gefunden zu haben, das ihm die wenigen freien Stunden, die ihm die umfangreiche Verwaltung seines Gutes ließ, durch zärtliche Aufmerksamkeiten angenehm verleben lassen würde, duldete Käte nur widerwillig seine Liebkosungen, so daß Eschenhagens stolzer Charakter sich mehr und mehr seiner Braut entfremdete, und mit Freuden einer Aufforderung des Kommandeurs seines Regiments Folge leistete, an einer winterlichen Felddienstübung teil zu nehmen. Er war nach einem wenig herzlichen Abschied von seiner Braut in seine Garnison aufgebrochen und befand sich seit einigen Tagen auf dem Marsch in den Bergen des Thüringer Waldes, in eifriger Pflichterfüllung Zerstreuung suchend und Mut für sein, wie er sich mehr und mehr eingestehen mußte, verfehltes Leben.

So kam der Tag der angesagten Treibjagd immer näher. Vom Oberförster Günther und seinem Jagdpersonal waren die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen, den Offizieren nach den vielen Beschwerden der anstrengenden Märsche einen Tag ungestörten Vergnügens zu verschaffen. Fritz Werner war auf die Einladung seines Freundes Sonneck auf der Oberförsterei eingetroffen und bald mit der Familie Günthers bekannt geworden. Er hatte noch ganz und gar das burschikose Wesen des flotten Studentenlebens beibehalten, und zeichnete sich durch sein keckes, freimütiges Benehmen aus, besonders unsrer wilden Elsa gegenüber, die vor Begierde brannte, die so sehr gerühmte Treffsicherheit ihres neuen Freundes zu bewundern. Während Sonneck noch emsig beschäftigt war, alles nötige für die Jagd anzuordnen, widmete sich Werner der Unterhaltung der Damen. Auch am letzten Nachmittag vor der Ankunft der Jagdgäste schlenderte Elsa Günther und Werner dem Walde zu, während Elfriede die Frau Oberförster im Haushalt unterstützte.

„Wie wäre es, Fräulein Günther, wenn wir die kurze Zeit, die uns bis zur morgigen Jagd noch bleibt, fleißig benützten, um die Sicherheit unseres Auges und unserer Hand zu üben, da wir uns gewiß mit ausgezeichneten Schützen werden messen müssen?"

„Ich bezweifle keinen Augenblick Ihre Ueberlegenheit über einen Stümper wie ich es bin, doch würde ich mich von Herzen freuen, wenn Sie das hohe Lob unsers lieben Referendars auch unsern Gästen gegenüber rechtfertigen würden. Ich bin stolz darauf, einen Herren zu meinen Bekannten zu zählen, der den gewöhnlich so von sich eingenommenen Herren der Uniform zu beweisen im stande ist, daß auch Herren vom Civil in der Kunst des Jagdsports wohl geübt und erfahren sind.

„Ich kümmere mich im großen und ganzen wenig oder gar nicht um das Urteil meiner Mitmenschen, doch da Sie in so liebenswürdiger Weise eine so warme Teilnahme an mir und meinen Erfolgen zeigen, werde ich bemüht sein, meinen hohen Gönner nicht im Stich zu lassen. Ich habe eine Bitte an Sie, Fräulein Elsa, Sie müssen mir gestatten, morgen an Ihrer Seite jagen zu dürfen Sonneck, der das Anstellen der Schützen übernommen, hat mir den Platz neben Ihnen zugesagt, sobald ich Ihre Erlaubnis erlangt haben werde."

„Von Herzen gern," antwortete unsre junge Heldin." doch muß ich gleich heut um Nachsicht bitten, wenn ich noch nicht ganz taktfest in den Regeln eines weidgerechten Jägers bin."

„Ich bin überzeugt, daß Sie übertreiben oder zu scherzen belieben, Fräulein Elschen. Sonneck hat mir das Gegenteil behauptet. Ich beneide diesen Glückspilz und könnte ihn hassen, wenn ich daran denke, daß er so Tag für Tag in Ihrer Nähe weilen, Ihnen in die lieben Augen schauen kann. Es fehlte nur noch, daß es ihm einst vergönnt sein könnte, Ihre feurig roten Lippen küssen, Sie an sein Herz drücken zu dürfen."

„Wenn Sie wüßten, wie gleichgiltig ich Sonneck bin, würden Sie nicht auf derartige Gedanken kommen", erwiderte Elsa wie mit Blut übergossen, „doch was ginge es Sie an, Herr Baumeister. Wir schießen übermorgen vielleicht einen Hasen zusammen und dann reisen Sie nach Dresden zurück und kümmern sich wohl kaum um uns Waldbewohner im fernen Thüringen."

„Ihr Urteil dürfte nicht ganz zutreffend sein. Ich muß bekennen, daß mich die Trennung von Schönthal und dessen Bewohnern gar nicht so gleichgiltig läßt. Es mag dies ja viel an der lieben Aufnahme, die mir hier zu teil wurde, und an der herrlichen Gegend liegen, aber vor allem sind es doch zwei reizende, Freude und Lebenslust sprühende Mädchenaugen, die mich traurig stimmen, wenn ich an den Abschied denke."

Ja, ja, liebes Elschen, auch wir Männer haben ein Herz, das sich nach Liebe sehnt, das stürmisch schlägt, wenn, einmal in Wallung geraten — nun kurz und gut, das

nicht mehr gehorchen will, wenn man verliebt ist. Ich weiß, süße Elsa, daß es kühne Hoffnungen sind, die ich da hege. Ich weiß, daß es mir nicht möglich ist, Ihnen in Dresden Ihren geliebten Wald und Ihre Freude am Jagen und dem geliebten Waldleben zu ersetzen; aber ich weiß auch, daß das ganze Streben meines Daseins darauf gerichtet sein wird, Ihnen das Leben nach Möglichkeit angenehm zu machen, jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen. Ich habe Sie von Herzen lieb, teure Elsa. Ich wäre dem Geschick, das mich in Ihre Nähe führte, über alle Maßen dankbar, wenn ich die Ueberzeugung gewinnen könnte, daß Sie mich auch ein wenig gern haben. Reichen Sie mir Ihre liebe, kleine Hand, Teuerste, zum Zeichen, daß Sie mich nicht von sich stoßen und mir erlauben, Sie lieben zu dürfen. Auch daß Sie versuchen wollen, mich ein wenig lieb zu gewinnen."

Und Konrad faßte ihre beiden Hände, die sie ihm willig überließ. Mit einem Wonneschauer fühlte er ihr Köpfchen an seiner starken Brust ruhen, und bald fanden die Lippen zwei glücklicher Seelen zu langen Küssen sich, Treue gelobend im ungestörten Beisammensein in ernster Waldesruh. — —

„Erhebt euch von der Erden, ihr Schläfer aus der Ruh'," begann die Kapelle des Regiments am frühen Morgen den üblichen Weckruf, und in kurzer Zeit war das eben noch im süßen Schlummer ruhende Forsthaus gleichsam in einen Bienenkorb verwandelt.

Das Jagdpersonal war in emsiger Thätigkeit, einen letzten prüfenden Blick auf das Jagdzeug zu werfen und die voll Ungeduld hin und her springenden Hunde zu liebkosen. Die aus der ganzen Umgegend bestellten Treiber erschienen mit ihren Klappern und üblichen Jagdknütteln, um so manchem Häslein und flinken Rehbock das Totenlied zu bringen.

Auch bemerkte man schon hier und dort schlanke, jugendliche Gestalten, welche für heut die schneidige Offiziersuniform mit dem kleidsamen Jagdanzug vertauscht hatten, mit überlegener Ruhe dem geschäftigen Treiben zusehen. Punkt sieben Uhr erschien der Oberförster in Begleitung der beiden jungen Damen, welche sich ebenfalls an der Jagd beteiligten.

Die Vorstellung der fremden Offiziere hatte eben begonnen, als Elsa, die sich an der Seite ihrer Freundin befand, diese plötzlich erbleichen sah. Nur mit Aufbietung all ihrer Kraft gelang es Elfriede einige Worte der Entschuldigung zu stammeln, um sich dann schwankenden Schritts in das Innere des Forsthauses zurückzuziehen. Einen plötzlichen Schwindelanfall und heftiges Kopfweh vorschützend, verzichtete sie auf die Teilnahme an der Jagd, duldete aber unter keinen Umständen, daß auch Elsa ihretwegen zurückbliebe. —

Der traurige Zwischenfall erregte zwar großes Bedauern bei den Herren, wurde aber bald in der allgemeinen Aufregung vergessen; nur zwei Herren — Eschenhagen und Sonneck — erkannten den wahren Grund des plötzlichen Unwohlseins Elfriedes, der erstere vielleicht nicht ganz frei von Gewissensbissen, Sonneck voll innigen Mitgefühls. Er kannte verschmähte Liebe aus eigener Erfahrung, denn auch sein Herz war noch nicht von der Wunde gesundet, die ihm Käte Werner mit ihrer Verlobung geschlagen hatte.

Einer der fröhlichsten war der junge Baumeister. Den schmucken Federhut auf dem rechten Ohr schritt er, ein Bild vollster Manneskraft, fröhlich plaudernd neben der Geliebten mitten unter der Jagdgesellschaft in den herrlichen Wintermorgen hinein.



Getäuschte Hoffnung.

Erstaunt steht hier gewiß doch jedermann,
Vermeinend, daß der Köter lesen kann.
Dem ist nicht so. Der arme Zettelmann
Erhielt ein Wurststück, eh' sein Pfad begann.
Schlug dann mit fett'ger Hand den Zettel an
Und damit auch den Köter in den Bann.

Man hatte bald den Platz des ersten Treibens erreicht, und der Forstreferendar übernahm die Verteilung der Schützen.

Auf ein gegebenes Zeichen entwickelte sich auf der Treiberkette ein reges Leben. Die Jagdklappern, vermischt mit lautem Zuruf der Leute, brachten Aufregung in den sonst so friedlichen Wald. Das zahlreiche Wild hastete aus seinen Lagern aufgescheucht der Schützenkette zu, und bald hörte man die ersten Schüsse, die den harmlosen Waldbewohnern ihre letzte Stunde brachten.

Der Baumeister schien ganz besonders vom Glück begünstigt zu sein. Er hatte soeben mit einem Doppelschuß zwei Hasen zur Strecke gebracht, als ein starker Rehbock, der wohl aus so manchem Feuer schon als unbesiegbar hervorgegangen sein mußte, zwischen Elsa und ihm aus dem dichten Gehölz gejagt kam und sofort von Elsa aufs Korn genommen wurde. Der Schuß krachte, aber munter setzte der Unbesiegbare seine Flucht fort, als auch ihn von der andern Seite her das Schicksal ereilte. Werner, der keine Zeit gehabt hatte, sein eben abgefeuertes Gewehr zu laden, hatte einen Revolver aus dem Jagdgurt gerissen und mit zwei wohlgezielten Kugeln dem Bock den Garaus gemacht.

Der Oberförster, der den Vorfall wohl bemerkt hatte, erzählte beim Frühstück seinen Gästen das gelungene Jagdstück mit großem Lob für den Baumeister, und freudig leuchtete ein glückliches Augenpaar, und höher glühten zwei rosige Wangen vor Stolz und Freude. Sie wollte gern ihren Fehlschuß verschmerzen, die kleine Elsa, wenn nur der Geliebte das Lob des Vaters erworben, die wohlverdiente Bewunderung der übrigen erlangt hatte.

Die Jagd war beendet. Mit reicher Beute beladen kehrten die Teilnehmer unter den fröhlichen Klängen der Musik nach Schönthal zurück.

Nachdem man Toilette gemacht und sich ein wenig erholt hatte, vereinte ein gutes Jagdessen die Gäste beim Oberförster. — Werner hatte Elsa zur Tafel geführt. Auch Fräulein Flessing war erschienen. Sie sah zwar noch sehr leidend aus, behauptete aber vollständig wohlauf zu sein. Eschenhagen, seine frühere, wenn auch nur vorübergehende Bekanntschaft vorschützend, hatte Elfriede gebeten, ihm den Arm zu reichen, sie zu Tisch führen zu dürfen.

Sie plauderte unbefangen von der Jagd, von der Heimat und von ihren Freundinnen, berührte auch flüchtig Eschenhagens Verlobung, so daß selbst der aufmerksamste Beobachter nicht hätte erraten können, wie es all ihrer Kräfte bedurfte, nicht aus der Rolle zu fallen, ihr zum springen volles Herz im Zaum zu halten.

Die Speisen mundeten vortrefflich, und der vorzügliche Wein hatte die Herren bald in die fröhlichste Stimmung versetzt. Man scherzte und trank, bis der Oberförster die Tafel aufhob und sich mit den älteren Herren der Gesellschaft zum Whist zusammensetzte.

Werner und Elsa hatten sich in eine Nische zurückgezogen und plauderten vergnügt von Gegenwart und Zukunft.

Anders Eschenhagen. Bei einer frühern Begegnung mit seiner jetzigen Braut und Fräulein Flessing hatte er sich scheinbar sehr um die letztere bemüht, allerdings nur in der Absicht, seine warme Teilnahme für Käte diese nicht merken zu lassen. Wußte er doch, daß Fräulein Werner Herrn Sonneck ihm nicht nur vorzog, sondern ihm gelegentlich sehr deutlich gezeigt hatte, wie gleichgiltig er ihr war. Er hatte damals nicht geahnt, wie verhängnisvoll für Fräulein Flessing diese Spielerei werden sollte. Er war tief ergriffen von dieser selbstlosen Liebe Elfriedes und entschlossen, sein Unrecht zu sühnen.

(Forts. folgt.)

Zu unsern Bildern.

Sabac el Cher (Seite 5). Die deutsche Armee kann sich rühmen, nicht nur Unteroffiziere und Soldaten aus dem dunklen Süden in ihre Reihen aufgenommen zu haben, sondern auch einen schwarzen Kapellmeister zu besitzen, der seines Amtes nach jeder Richtung hin kunstgerecht waltet. Sabac el Cher steht an der Spitze des Musikkorps vom königlich preußischen Grenadier-regiment König Friedrich III. (1. ostpreußisches) Nr. 1, das zu Königsberg in Preußen garnisoniert. Sabac el Cher ist von Geburt ein Deutscher. Sein Vater stammte aus Unteregypten und war als Kind am Hofe des Vicekönigs von Egypten in Kairo zur Erziehung. Dort lernte ihn Prinz Albrecht von Preußen, ein Bruder Kaiser Wilhelms I., kennen, der ihn nach Berlin brachte, wo er sich mit einer Berlinerin verheiratete und im Hofhalt des genannten Prinzen das Amt eines Silberverwalters übertragen erhielt. Im Jahre 1867 beschenkte ihn seine Gattin mit einem Sohn, der bis zum 14. Jahre in die Bürgerschule ging und bereits im 8. Lebensjahre die Violine zu spielen begann. Von 1881 bis 1885 besuchte er ein Musikinstitut zu seiner weitern Ausbildung und trat in dem zuletzt genannten Jahr bei der Kapelle des königlich preußischen Füsilierregiments Prinz Heinrich von Preußen (brandenburgisches) Nr. 35 in Brandenburg a. d. H. als Hautboist und Solo-posaunist ein. Nach mehrjähriger Thätigkeit als solcher besuchte er von 1893 bis 1895 die königliche Hochschule für Musik in Berlin und nahm Unterricht bei den Professoren Joachim, Bargiel, Härtel, Kotzleck, Roßberg u. a. Nach gut bestandenem Examen wurde er im letztgenannten Jahr nach Königsberg berufen zur Uebernahme der Dirigentenstelle im 1. Grenadier-regiment. Er bekleidet diesen Posten noch heut und seine Kapelle findet überall, wo sie sich hören läßt, Anerkennung und Beifall.

Ernst und Scherz.

Warum wir erröten. Der Vorgang des Errötens wird von der Physiologie, der Lehre von den Lebenserscheinungen organischer Körper, damit erklärt, daß die kleinen Hautarterien sich plötzlich ausdehnen und eine größere Menge Blutes aufnehmen. Künstlich kann man dies herbeiführen durch Einatmen von Amylnitrit (das durch Einleiten von Salpetrigsäuregas in Amylalkohol d. i. Gährungsalkohol). Der französische Physiolog Melinaud erklärt, daß die vier hauptsächlichsten Ursachen des Rotwerdens Bescheidenheit, Demut, Schüchternheit und Zorn sind und zwar errötet man auf Grund dieser Eigenschaften nur in Gegenwart andrer. Nur sehr wenige Menschen werden auch rot, wenn sie allein sind. (Auch im Finstern?) Ganz kleine Kinder erröten nie. Zwar erwähnt Darwin in seinem Werke: „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen“ zwei kleine Mädchen im Alter von zwei und drei Jahren, die rot wurden, wenn man sie schalt, aber er nennt sie ausdrücklich Ausnahmen.

Gaunersprache. „Das kommt davon, wenn man so hoch spielt,“ sagte der Falschspieler, als er ertappt und von den Mitspielenden aus dem Fenster der zweiten Etage geworfen wurde.

Künftiges. In Zukunft soll jeder bei der Ankunft Auskunft über seine Abkunft, Einkunft und Herkunft geben, wenn er Unterkunft haben will.

Ein Jagderlebnis. (Aus unserm Leserkreise). „Mein Dachshund verriet mir, daß sich in einer hohlen Linde, an welcher ich zufällig vorbei kam, ein Tier befinde. Ich klopfte mit einem Stocke an den Baum, worauf sich in demselben ein starkes Gepolter, welches weiter in die Höhe ging, hören ließ. Ein Arbeiter, welcher in der Nähe war, gab mir sein Beil, mit welchem ich ein Loch, vierzehn Fuß von der Erde entfernt, in den Baum hieb. Da ich hier nichts von einem Tier bemerkte, stieg ich höher, pochte von neuem an und das Gepolter ließ sich wieder vernehmen. Sechsundzwanzig Fuß von der Erde entfernt fing ich an, ein neues Loch in den Baum zu hauen; während des Hauens aber ging das Gerassel nach unten. Schnell stieg ich herunter, nahm die Flinte zur Hand und schickte den Arbeiter hinauf. Nachdem dieser das Loch fertig hatte und dann hineinguckte, schrie er: ein Fuchs! ein Fuchs! Ich beobachtete das zuerst gehauene Loch. Reineke kam herabgestiegen, guckte listig zu diesem Loch heraus und ich schoß ihm ins Gesicht, infolgedessen er bis auf den Grund des hohlen Baumes fiel. Hier ist das Loch, durch welches er in den Baum gekrochen war und aus welchem ich ihn verendet herausgezogen habe. — Die Wände der Höhlung sind durchaus glatt, wie gebohrt und der Baum steht nur sehr wenig schräg; darum ist es merkwürdig, daß Reineke, da er doch gewiß nicht bei einem Schornsteinfegermeister in der Lehre gewesen ist, so hoch hat steigen können. Uebrigens ist es durchaus ohne Zweifel, daß ihn nur die Angst so kühn und geschickt gemacht hat.“

Erklärlich. Erster Student: „Wie kommt es nur, daß Deine Geldbörse, die Du doch vor fünf Jahren von der reizenden Emma erhieltest, trotzdem noch wie neu ist?“ Zweiter Student: „Sehr einfach! Teures Andenken das — benutze sie nur als Sparkasse!“

Original-Vexierbild.

(Gesetz vom 11./VI. 70.)

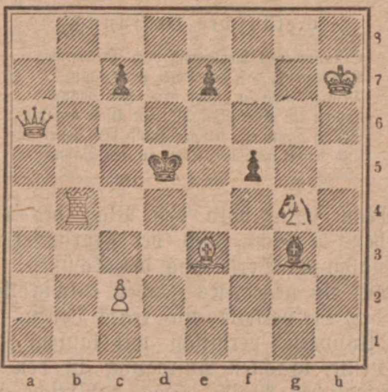


Wo ist die Losverkäuferin?

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe von Dr. A. Decker, Chicago.

Schwarz.



Weiss. (6 + 5 = 11).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auch eine Schlafstelle. Gefängniswärter: „Was wollen Sie hier?“ Strolch: „Entschuldigen Sie, ich habe zum Ersten meine Wohnung gekündigt und da möchte ich mir mal hier die Logis ansehen.

Buchstabenrätsel.

Mein Liebchen hat den schönsten Namen,
Zu hören ihn, ist ein Genuß,
Ein W davor wird er zum Fluß.
Nun ratet, liebe Herrn und Damen.

Krebsworträtsel.

Hin, heißt's so viel wie „kommt zu mir!“
Man braucht's im herrisch kurzen Tone.
Her, lebt es fast in jeder Zone
Als allbeliebtes Säugetier.
Du brauchst Dich, Leser, nicht mit raten zu verweilen;
Du siehst das Wort bereits in einer dieser Zeilen.

Dreisilbige Scharade.

Das erste Paar begleitet mich
Getreu Jahr aus, Jahr ein;
Die dritte Silbe möcht' ich nur
Bei guten Menschen sein.
Das Ganze aber nehme ich
Allabendlich zur Hand;
Den ersten zu entled'gen mich,
Ich stets für praktisch fand.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer).

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Verstellrätsels: **Baumschlag, Schlagbaum**; der zweisilbigen Scharade: **Neujahr.**

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.